



Sarah Kirsch

Ænglisch. Prosa

mit einem Nachwort von Frank Trende

DVA 2015 • 86 Seiten • 19,99 • 978-3-421-04649-9



Am 5. Mai 2013 ist Sarah Kirsch gestorben, am 16. April 2015 wäre sie 80 Jahre alt geworden. Schwer vorstellbar, dass ich als Leiter der Diepholzer Stadtbibliothek seinerzeit also eine Lesung mit ihr arrangiert hatte, als sie bereits in den 60ern gewesen sein musste; sie war munter, frech, fröhlich, eine vergnügte Dichterin ohne alles Dichter-Gehabe. Aus „Krähengeschwätz“ (2010) und einigen anderen autobiographischen Werken entnahm ich später, wie schwer ihr diese Lesungen gefallen sind, und dass sie es vor allem für den Lebensunterhalt getan hat. Ihre Zuhörerschaft hat davon nichts gespürt, sie bekam von ihr einen schönen Abend geschenkt und genoss den Klang ihrer Stimme und ihren ganz einzigartigen Stil.

Nicht allen war das gegeben. Peter Hacks hatte das böse Wort vom „Sarah-Sound“ in die Welt gesetzt, offenbar, weil er, einem ganz anderen Stil verpflichtet, ihr Ineinander von hohen und niedrigen Klängen, von Umgangssprache und gepflegtester Sprachkunst nicht ausstehen konnte. (Ihm wiederum hat es die Nachwelt mit dem bösen Wort vom „ostberliner Weimarer“ heimgezahlt.)

Sarah Kirsch hat 1966, als sie noch im sozialistischen Teil Deutschlands lebte, auf die Frage nach ihren hauptsächlichen Schaffensproblemen eine gefährlich freche Antwort gegeben: „Dass der Tag nur 24 Stunden enthält, es in Halle keinen guten Kognak und kein Kohlepapier gibt, es demzufolge ebenso schwer ist wie vor der technischen Revolution, gute Gedichte zu schreiben.“ Die ebenso übermütig-bockige wie real zutreffende Antwort soll in der DDR einen Sturm der Entrüstung ausgelöst haben.

In *Ænglisch* berichtet Sarah Kirsch in Tagebuchform über ihre Eindrücke während eines Aufenthalts in England. Der letzte Satz ihres jetzt aus dem Nachlass herausgegebenen Prosa-Bandes lautet: „Das war jedenfalls ne sehr hübsche Reise.“ Und auch hier wieder das für die Dichterin so charakteristische Ineinander von Bescheidenheit und Anspruch, Klugheit und Einfachheit. Sie liest nicht nur das Erhabene, sondern auch „Harry Potter“ und schaut sich im Fernsehen Rosamunde-Pilcher-Filme an, passenderweise während ihrer letzten Reise nach Südengland.



16. Septembrius 2012 und bewölkt. Da will ich einen Journaler von der letzten britanischen Inseltour tun. Es war die sechste. Zuerst mit dem Tonsetzer in London, dann durch alle Goethe-Institutplätze, nach Swansea, mit Moses [ihrem Erstgeborenen] nach Irland, noch einmal Swansea, dann mit dem Baby nach des Öhmchen Tod nach Südengland.

Der herrlich plastische Stil der Dichterin liest sich nicht nur schön, sondern öffnet auch dem Nach-Fahrenden die Augen. „Sind durch die wunderschöne hügelige Stadt“, schreibt Sarah Kirsch beispielsweise, „festgestellt, dass man Tiermedikamente sehr preiswert im Pet-Laden („Tatzen & Pfoten“) kaufen kann, während in Germany die Tierärzte das Monopol innehaben und alles fünfmal so teuer ist.“ Oder bei aufkommender Flut: „Aber das Wasser flog schon über die Steine. Spritzerken, die riefen: ‚Beeilt euch!‘ Und die Möwen sagten. ‚Laßt euch Zeit!‘“

Bei der Heimfahrt dann:

Über Nacht sah es toll aus: der Ozean war eine Landschaft mit Bergen und tiefen Tälern, worinnen weiße Lachen schwammen und hochgezogen wurden. [...] Sehr gut, dass die See milder nun ist. Und es regnet und sieht schon hier nach Herbst aus. Weil und obgleich kein Baum zu sehen ist.

Man kann Frank Trende, einem langjährigen Vertrauten Sarah Kirschs nur beipflichten, der im Nachwort schreibt: „Die Kunst der Dichterin kann reale Beobachtungen in pure Poesie verwandeln, aber eine Idylle gibt es nicht zu besichtigen.“

Ergänzt wird das Buch um einige Schwarz-weiß-Fotos und um zahlreiche Kopien ihrer Tagebuchauszüge, die einen nahezu intimen Blick auf ihre runde und lebendige Handschrift gewähren.